

DKF

JAHRBUCH

Vorarlberger Landesmuseumsverein
Freunde der Landeskunde

1991

Elmar Schallert

Der Feldkircher Zinngießer Wang als Siegelstecher

S. 329-332

135. Jahr

Bregenz 1991

Der Feldkircher Zinngießer Wiang als Siegelstecher

Elmar Schallert

Schon mehrmals hat Dr. Georg Wacha im Jahrbuch des Vorarlberger Landesmuseumsvereins Beiträge zur Geschichte der Zinngießer publiziert. Diesmal ist aus seiner Feder eine Gesamtschau über das Zinngießerwesen vor dem Arlberg geflossen. Mein kleiner Beitrag will aus der Sicht eines Archivars bzw. Lokalhistorikers versuchen, ein kurzes Schlaglicht auf die Alltagssituation eines Feldkircher Zinngießers in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts zu werfen.

Begonnen hatte alles nach dem Brandunglück im Dorf Nenzing am 24. August 1724. Innerhalb von vier Stunden wurden im Unterdorf 27 Häuser, darunter das Frühmesserhaus, eingeäschert. Das Elend war groß, Versicherungen gab es keine, massive finanzielle Unterstützung durch die Dorfgemeinschaft, die umliegende Landschaft oder durch die Obrigkeit war nicht zu erwarten.

Das einzige, was der damalige Vogteiverwalter von Bludenz, Bartholomäus Anton Hinteregger v. Grünholzegg, unternahm, war die Ausfertigung eines amtlichen Sammelpatents, eines sogenannten »Brandbriefes«. Mit einem solchen Dokument konnten Beauftragte der Gemeinde Nenzing in der näheren und weiteren Umgebung bei amtlichen Stellen und bei Privatpersonen um eine Spende für die Abbrändler bitten.

Trotz der drückenden Armut der meisten Landbewohner und trotz der Geldknappheit früherer Jahrhunderte scheint diese Art von Sammeltätigkeit doch von einigem Erfolg begleitet gewesen zu sein. Jedenfalls faßten zwei junge Nenzinger, die Brüder Josef und Andreas Gamon, den Plan, einen solchen »Brandbrief« zu fälschen und sich dann auf die Bettelreise zu begeben. Aber wie konnte ein derartiges Vorhaben in die Tat umgesetzt werden?

Die erste Anlaufsstelle bildete der städtische Hilfsschreiber von Feldkirch, Johann Hug(o), dessen Frau in Nenzing entfernte Verwandte hatte. Hug(o) vertrat dazumal gerade in der Stadtkanzlei den kranken Kanzleisubstituten Scherer.

Es war Ende Mai 1725. Die beiden Nenzinger kamen nach Feldkirch zum Haus des Hilfsschreibers Hugo und trugen ihr Ansinnen vor. Zugleich brachten sie eine Vorlage mit, nämlich den originalen Brandbrief des Bludenzner Vogteiverwalters Hinteregger. Und nun wünschten sie, der Schreiber möge »solchen auf ein pergament abcopieren«. Johann Hugo antwortete, das könne er wohl, aber es mangle zur amtlichen Beglaubigung das Siegel. Für die Anfertigung einer Siegelkopie gebe es Spezialisten, z. B. einen in Bregenz, einen in Lauterach, »und soviel er wisse, nehme sich Benedict Wiang allhier umb das Ste(c)hen auch an.«

Der Schreiber machte sich sogar erbötig, mit dem Siegelstecker und Zinngießer Benedikt Wiang von Feldkirch zuvor ein vertrauliches Gespräch zu führen; dieses fand etliche Tage vor Fronleichnam statt. Dabei fragte der Schreiber Hugo den Zinngießer, ob er auch ein »Pettschier« stechen könne. Und Meister Wiang antwortete: »Ja, er könne stechen, er sei 2 Jahr darauf gewanderet.«

Nachdem der Schreiber seiner Sache gewiß war, schritt er zur Tat: Er verfertigte als erstes einen Brandbrief auf Pergament, lautend auf Josef und Andreas Gamon. Dann stellte er einen Paß für die beiden Sammler aus und schlußendlich fälschte er jenes amtliche Büchlein, in welches die Spenden eingetragen werden mußten (»... ein Collectantenbüchlein habe er auch geförtiget«).

Für den Brandbrief hielt er sich genau an die Vorlage (»formalia«) aus Bludenz, nur wurde der Text des Originals noch »weilers extendiert«, nämlich, »das so vill Haushaltungen in Nenzing verbrunnen und sie, Gamonen, ausgeschickte seien, für sie und für die ybrige(n) Brandsteuer zu samblen.« Die Gebrüder Gamon verfügten, wie es scheint, schon über etwas Routine in derlei Dingen, denn sie diktierten dem Schreiber anschließend die amtliche Einbegleitung für das Sammelbüchlein, - »und sie, Gamonen, haben es ihme also andictiert, sie werden mehrer mit umgangen sein.«

Als Lohn für die Fälschung dieser drei Schriftstücke erhielt der Schreiber 45 Kreuzer. Außerdem versprachen die wackeren Nenzinger ihm, »wan die Ker-schen und Bieren reiff seien«, wollten sie ihm davon bringen und nach ihrer Sammelreise wollten sie »miteinander tapfer trinkhen ...«

Die Brüder Gamon hielten nun drei gefälschte Dokumente in Händen, aber die Siegelabdrücke fehlten noch. Der Zinngießer Benedikt Wiang erinnerte sich später, daß »sie beede Nenzinger zue ihme Wiang kommen und ihne ersuecht, das kleinere auf den Brandbrief aufgetruckhte Pettschaft in ein grösseres zu stechen, welches er auch ... auf Zünn gestochen.« Das Wappen des Vogteiverwalters Hinteregger hatte der Zinngießer noch genau im Kopf: »2 Thanen überegg und 2 Mann überegg, so die Thannzipfel halten, mit einem einfachten Adler in mitten dem Schülth«, alles ungefähr einen halben Batzen groß oder wie ein kleiner französischer Gulden.

Unten an dem »Brandbrief« wurde das Siegel in »gemeiner Farb ... in einer anhangenden Capsel« beigefügt. Einer der Gamonen hatte diese Kapsel und das Siegelwachs schon mitgebracht. - Bei den anderen beiden Dokumenten wurde das Siegel direkt auf das Pergament oder das Papier aufgedrückt. Diese Tätigkeit geschah wieder im Haus des Schreibers, der hinterher das Siegelfälsifikat bei sich verwahrte.

Benedikt Wiang erhielt von den beiden Bauern 1 fl 20 xr, und davon bezahlte er dem Schreiber Hug(o) noch eine Maß Wein, offensichtlich für die Vermittlung des Auftrages. Ursprünglich wollte der Zinngießer von den Nenzingern 1 fl 30 xr, doch sie redeten sich geschäftstüchtig heraus, »sie seien armbe, abgebranth Leuth, worüber er 1 fl 20 xr genommen.« Die Bezahlung geschah in zwei Raten; bei der ersten Zusammenkunft um Fronleichnam 1725 stand auch des Zinngießers Weib dabei, als »der Baur ihme robaz hievor bezahlt habe.«

Wann, wo und wie der Schwindel mit den gefälschten Sammelausweisen aufflog, geht aus dem Verhörprotokoll nicht hervor. Vielleicht packte den Zinngießer die Angst, weil der Hilfsschreiber Hugo das Fälsifikat einbehielt: »Der Hugo habe von seinem Weib hero mehrere Freind in Nenzing, der Hug möchte mehrere(n) andern Brandbrief machen und das Sigill brauchen.« Wohl noch mehr plagte den Zinngießer der blanke Neid, indem er befürchtete, der Schreiber könnte die gefälschte Petschaft noch vier oder fünf weiteren solchen Dokumenten aufdrücken und jedesmal einen Lohn dafür kassieren, hingegen er, der Zinngießer, »häte ... nichts darvon gehabt.«

Bei der Einvernahme vor dem Feldkircher Stadtgericht am 9. Juli 1725 waren zugegen: der amtierende Stadtammann Dr. Joh. Josef Gehring, der Altstadtammann Zacharias Ignaz v. Furtenbach, der Baumeister Christoph Anton v. Fröwis, der Seckelmeister Joh. Josef Mörlin, der Herr v. Schultheiß und der Kanzleiverwalter Mörlin.

Benedikt Wiang bezeichnete sich als im 51. Lebensjahr stehend, verheiratet, Bürger von Feldkirch und »seiner profession ein Züngiesser«. Das Siegelmodell mit dem hintereggerschen Wappen wurde ihm vorgelegt, Wiang anerkannte es als sein Werk. Auf die Frage, ob er für diese Arbeit nicht einen »ringeren Preis« hätte machen können, antwortete er: »Es habe ihne vill gekostet, bis er gelehrt habe.«

Von der Gerichtskommission wurde Wiang dann befragt, ob er schon öfters Siegel gestochen habe. Er gab zur Antwort, er »habe vill gestochen auf Zünn, Messing, Eysen, Silber und andern Metallen«, so beispielsweise für das verstorbene Fräulein Sablizgkin. Und noch am Tag vor der Einvernahme, also am 8. Juli 1725, hatte Benedikt Wiang für die Feldkircher Patrizierfräulein Bucher ein zinnernes Gießbecken mit einem Wappen verziert: »Eben gestern habe er den Jungfraw(en) Buecherinen auf zünes Handbeckhen ihr Wappen gestochen, sie haben ihme 12 xr und einen Trunckh bezalt, ... er wolle lieber ein grosses stechen als ein kleines, je kleiner es sei, je mehrer es koste.«

Benedikt Wiang wurde in Untersuchungshaft genommen. Über das Schicksal der anderen Beteiligten ist aus dem vorliegenden Protokoll nichts mehr zu entnehmen.¹

¹ Quelle: Vorarlberger Landesarchiv Bregenz, Vogteiamtsarchiv Bludenz, Sch. 86, fasc. 992.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Elmar Schallert
Archiv der Diözese Feldkirch
Bahnhofstraße 13
A-6800 Feldkirch